

Manfred Alexander: Der Petraševskij-Prozeß. Eine „Verschwörung der Ideen“ und ihre Verfolgung im Rußland von Nikolaus I. (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. XII.) Franz Steiner Verlag, Wiesbaden 1979. IX, 260 S.

Der Kreis („kružok“), der sich seit 1845 in der russischen Residenz um Michail Vasil'evič Butaševič-Petraševskij gebildet hatte und dessen Mitglieder 1849 strenger Verfolgung und Bestrafung ausgesetzt wurden, ist in der wissenschaftlichen Literatur bereits häufiger untersucht worden (vgl. u. a.: Wiktorja Śliwowska: *Sprawa Pietraszewców* [Die Ereignisse um den Petraševskij-Kreis], Warschau 1964). Dem Vf., der in seiner Kölner Habilitationsschrift in der Bildung dieses Kreises richtig ein symbolisches Anzeichen für die Strukturschwäche der russischen Autokratie unter Nikolaus I. sieht, geht es um eine systematisch angelegte, biographisch-psychologische Analyse des Verhaltens der 24 Hauptfiguren während des Prozesses, der ihnen im Jahre 1849 gemacht wurde und der mit der berechtigten Schein-Exekution im Dezember desselben Jahres auf dem Semenov-Platz in Petersburg seinen makabren Abschluß fand. Von den Beteiligten ist F. M. Dostoevskij sicherlich der bekannteste; es zählten auch Mitglieder deutscher Abstammung, wie F. G. Toll, und polnischer Herkunft, wie J. F. Jastrzębski, dazu.

Als Quellengrundlage diente A. das umfangreiche, dreibändige Werk „Delo Petraševcev“ (erschienen 1937, 1941 und 1951). Durch die methodisch gelungene Auswertung wurde es ihm möglich, die einzelnen Charaktere der Mitglieder differenziert darzustellen. Entsprechend ihrer Herkunft, Ausbildung und Konstitution mußten sich die Einvernommenen sehr unterschiedlich verhalten. Den psychischen Belastungen waren, wie der Vf. zeigt, beileibe nicht alle gewachsen.

Mit diesem Befund stimmt die zusammenfassende, soziologische Bestandsaufnahme überein, die vielleicht nicht ganz zu befriedigen vermag. Immerhin geht daraus deutlich hervor, daß die meisten Mitglieder des Kreises reiche und verwöhnte junge Leute waren, hochgebildet, oft privilegiert und weitgereist. Das mag ihr Verhalten z. T. erklären. Der Vf. sieht in dem Ganzen ein Krankheitssymptom der nikolaitischen Herrschaft; aber vielleicht war es auch eines der russischen Gesellschaft, die von Nikolaus I. regiert wurde?

Berlin

Klaus Meyer

Hartmut Klinger: Konstantin Nikolaevič Bestužev-Rjumin's Stellung in der russischen Historiographie und seine gesellschaftliche Tätigkeit. Ein Beitrag zur russischen Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts. (Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Bd. 144.) Verlag Peter D. Lang, Frankfurt/Main, Bern, Cirencester/UK 1980. 244 S.

Konstantin N. Bestužev-Rjumin (1829—1897) gehört zu den weniger bekannten russischen Historikern aus dem 19. Jh., obwohl der 1. Band seiner „Russischen Geschichte“ 1877 von Theodor Schiemann ins Deutsche übersetzt wurde. Es ist daher verdienstvoll, daß der Vf. in seiner Dissertation, die bei Klaus-Detlev Grothusen in Hamburg entstanden ist, unsere Aufmerksamkeit auf Leben, Wirken und Werk von Bestužev-Rjumin lenkt, der das Fach Geschichte als Nachfolger N. I. Kostomarovs immerhin von 1865 bis 1882 an der Universität St. Petersburg vertreten hat. Es gelang ihm jedoch nicht, seine Russische Geschichte fortzuführen, so daß der Ertrag sich im wesentlichen durch eine quellenkundliche Bestandsaufnahme erschöpft.

Auch als Lehrer hatte Bestužev-Rjumin offensichtlich wenig Ausstrahlung, obwohl er, wie K. hervorhebt, auch gesellschaftlich-politisch tätig war. Leider

kommt die Arbeit, bei der auch Formulierungsschwächen auffallen, über eine beschreibende Referierung nicht hinaus. In seiner politischen Tätigkeit wird Bestužev-Rjumin richtig mit einem konservativen, „bürgerlichen“ Etikett versehen. Aber im ganzen bleibt die vorliegende Darstellung ebenso farblos wie ihre blasse Hauptfigur.

Berlin

Klaus Meyer

Eric Baschet: Rußland 1904—1924. Eine historische Foto-Reportage. (Swan Verlag.) Kehl am Rhein o. J. (1978). 279 S. (rd. 300 Fotos).

Das Alte Rußland. Ein Porträt in frühen Photographien 1850—1914. Hrsg. von Chloe Obolensky. Mit einer Einleitung von Max Hayward. Verlag C. H. Beck. O. O. (München) 1980. Unpaginiert, rd. 470 Abb.

Historische Bildbände oder illustrierte Geschichtsdarstellungen sind gegenwärtig „in Mode“; bilden sie doch gleichsam „Geschichte zum Anfassen“. Bei einem breiten interessierten Publikum finden sie allemal Interesse; aber auch für den akademischen Unterricht darf ihre Bedeutung nicht unterschätzt werden. Allerdings müssen sie dann auch die minimalsten kritischen Ansprüche erfüllen, die eine Geschichtswissenschaft stellen darf und muß.

Obwohl die vorliegenden beiden Bände in der Hauptsache Rußland zum Gegenstand haben, sollten sie doch auch den Lesern der „Zeitschrift für Ostforschung“ kurz vorgestellt werden. Beide Veröffentlichungen enthalten nämlich auch einige Foto-Dokumente aus den russischen „Westgebieten“, also Polen; aber auch methodische Gesichtspunkte sollten hier eine Rolle spielen. Es handelt sich nämlich, was die wissenschaftliche Qualität betrifft, um zwei grundverschiedene Publikationen.

Die Zusammenstellung von Eric Baschet ist leider ein klassisches Beispiel dafür, wie man eine große Chance, Geschichte anschaulich zu machen, vergeben kann. Aus dem Zeitraum zwischen der ersten russischen Revolution und dem Tode Lenins reproduziert er etwa 300 Fotos, die aus drei französischen illustrierten Zeitungen jener Zeit stammen; etwa 80 davon blieben unveröffentlicht. Was der Rezensent äußerst kritisch bemängeln muß, sind drei Tatbestände: a) Die Auswahl ist so „reißerisch“ getroffen, daß der dokumentarische Wert erheblich an Gewicht verliert. So sind Darstellungen von Kannibalismus (242 f.) in diesem Zusammenhang sicherlich entbehrlich; und das gilt nicht nur für diese Fotos allein. b) Die Interpretation und die Kommentierung sind schlecht, falsch und in der Regel fehlerhaft. Jeden Leser muß es verwirren, wenn er in den Bildunterschriften den neuen (gregorianischen) Stil als Datumsangabe findet, im Index (S. 278) sich jedoch an dem alten Stil orientieren muß. Das kann nur zur Desorientierung führen. Die Fehler gehen weit über Formalitäten hinaus. Nur wenige Beispiele: Entweder hatte Rußland vor 1914 nur 130 Mio. Einwohner (Vorwort S. 7), oder 180 Mio. (S. 111), was der Wirklichkeit schon näher kommt. — Die berühmte Meuterei auf dem Panzerkreuzer Potemkin vom Juni 1905 wird auf den Januar datiert (S. 37, 39), obwohl auf den wiedergegebenen Fotos die Bäume in hoher Blüte stehen. — Auf S. 86 hat man sich gar gleich um zwei Jahrhunderte geirrt: der heldenhafte Widerstand der russischen Truppen gegen die Franzosen 1812 wird mit „der Invasion polnischer Truppen“ — 1612 — verwechselt. — Auf der Doppelseite 174/175 wird das allgemein bekannte Bild, das Lenin und die Seinen Mitte April 1917 in Stockholm auf dem Weg nach Petrograd zeigt, wie folgt kommentiert: „Am 4. November kehrt er im Triumph zurück“. — Das be-